



Chronik

der
Evangelischen Bethlehemgemeinde

60431 Frankfurt am Main
Ginnheim

Fuchshohl 1

Ohne Vergangenheit und Zukunft keine Gegenwart

erschienen im Bethlehembote: 3 / 2009

So könnte diese Chronikreihe überschrieben sein. Mit dieser Reihe versuche ich, vergessene Begebenheiten und interessante Ereignisse aus der Vergangenheit der Evangelischen Bethlehemgemeinde in Ginnheim wieder in die Erinnerung und somit in die Gegenwart zurück zu holen. Helfen wird mir dabei hauptsächlich die Gemeindechronik, die „Festschrift zur 300-Jahrfeier“ der Alten Bethlehemkirche sowie die beiden Hefte: „Ginnheim im Wandel der Zeiten“ und „Ginnheim – Von der Vorzeit bis zur Gegenwart“. Die Hefte können über die Gemeinde-Homepage (Chronik) abgerufen werden. Die Festschrift gibt es im Gemeindebüro.

Als Heinrich Theodor Schneider (1865 – 1937) 1904 die Pfarrstelle in Ginnheim übernahm, begann er sofort mit dem Schreiben einer Chronik. Dazu forschte er in alten Kirchenbüchern nach Vergangenem und schrieb während seiner Amtszeit, die bis 1934 dauerte, aktuelle Vorkommnisse und Ereignisse

der Gemeinde auf. Unter dem 17. Oktober 1904 heißt es, dass der Metropolitan Strobel aus Frankfurt/Bockenheim kam, „um den uralten Kirchenschrank zu übergeben. Da der letztere bei weitem nicht mehr ausreichte, die Akten aufzunehmen, wurde am 26. Oktober 1904 die

Anschaffung eines neuen Kirchenschrankes vom Presbyterium beschlossen und dann sofort mit der Neuordnung der Akten begonnen.“

Bockenheim gehörte seit 1895 zu Frankfurt, Ginnheim wurde erst 1910 eingemeindet.

Die Chronik wurde weitgehend in deutscher Schrift verfasst – wie auch die alten Kirchenbücher. Damit aber auch spätere Generationen nachlesen können, was einst berichtet wurde, schrieben sie vor vielen Jahren erst Erika Schlicht (†1996) und danach Michael Schukart computergerecht ab.



Titelseite der Chronik,
begonnen am 1. Oktober 1904

Elke Mathesius

Von den Römern bis zum Pfarrer

erschienen im Bethlehembote: 2 / 2009

Im nördlichen Frankfurt, in der Gemarkung um Ginnheim, müssen, wie römische Funde bezeugen (*besonders im nahen Heddernheim*), schon sehr früh Menschen gelebt haben. Römische Spuren eines Kastells und Ziegel aus der Zeit der 14. und 22. Legion (1. und 3. Jahrhundert nach Christus) fand man auch auf dem Domhügel der Frankfurter Innenstadt.

Der Name **Ginnheim** ist möglicherweise einem gewissen Genno zuzuschreiben, dem mutmaßlichen Gründer von Gennenheim (Heim von Genno).

Am 1. Juni 772 wird Ginnheim durch eine Schenkungsurkunde an das Kloster Lorsch erstmals erwähnt. Um 1340 setzte sich als Ortsherr nach und nach das Kloster Seligenstadt

durch, das in Ginnheim und Eschersheim Ländereien besaß.

Bis 1552 hatte Ginnheim Burgrecht in Frankfurt. Das hieß, dass die Ginnheimer in Kriegszeiten mit ihrer beweglichen Habe hinter die Stadtmauern flüchten konnten.

Im Jahre 1477 verkaufte das Kloster Seligenstadt wegen Geldschwierigkeiten Ginnheim an die Grafen von Hanau-Münzenberg. Diese Grafschaft war Territorium des alten Deutschen Reiches und ging 1458 aus einer Teilung der Grafschaft Hanau hervor. Die Grafschaft Hanau-Münzenberg wurde auch Grafschaft Bornheimer Berg genannt. Zur Gauverfassung des Zentgerichts Bornheimer Berg gehörten 19 Orte: Bergen, Berkersheim, Bischofsheim, Bockenheim, Bornheim, Eckenheim, Enkheim, Eschersheim, Fechenheim, Ginnheim, Gronau, Hausen, Massenheim, Nied, Oberrad, Praunheim, Preungesheim, Seckbach und Vilbel.

Nach dem Aussterben der Reichsgrafen von Hanau-Münzenberg kam Ginnheim 1642 an die elsässische Linie Hanau-Lichtenberg.

Pfarrer Justus Herwig Koch, schrieb 1698 in der Chronik: „Beide Linien des Gräflich Hanauischen Hauses, sowohl die Linie Münzenberg - 1641 - wie Lichtenberg bekannten sich zur ‚Augsburgischen Confession‘, welche sie in ihren Ländern einführten. Der Hanau-Lichtenbergischen Linie gebührt der besondere Ruhm, dass in 190 Jahren keiner der ihr angehörenden Grafen von der erkannten Wahrheit abgewichen, was man nicht von viel hohen Häusern im Römischen Reich wird rühmen können.“

Pfarrer Justus Herwig Koch wird in der Chronik als der „erste Pfarrer“ (1697 bis 1706) in Ginnheim genannt, was nicht ganz zutreffend ist. Vielleicht hängt diese Bezeichnung mit seinem Wohnsitz zusammen. Dazu heißt es: „Das

Pfarrhaus wurde in demselben Jahre als ein Bauernhaus angekauft und zur Pfarrwohnung eingerichtet. Diese neugegründete lutherische Pfarrei war eine der größten und beschwerlichsten der Gegend, weil die lutherischen Gemeinden zu Bockenheim und Eschersheim als Filiale dazugehörten, außerdem als gemeinschaftliches Vicariat mit der großherzoglich-hessischen lutherischen Pfarrei Niedereschbach die großherzoglich-hessische Gemeinde Steinbach. Alle 14 Tage hatte der Ginnheimer Pfarrer zu Bockenheim oder Eschersheim zu predigen, ebenso – abwechselnd mit dem Niedereschbacher Pfarrer – alle 14 Tage in Steinbach, woselbst auf die in derselben Woche vorkommenden Ministerialhandlungen zu verrichten und zwei bis dreimal jährlich die Communion zu halten war. Eine kleinere reformierte Gemeinde zu Ginnheim war ein Filial der reformierten Pfarrei Eschersheim.“

Vor Pfarrer Koch werden in der Chronik zwei andere Pfarrer genannt: Johann Friedrich Phengius, „1678 zum ordentlichen Pfarrherrn nach Ginnheim, Eschersheim, Eckenheim, Preungesheim, Berkersheim berufen“, war er dort bis 1685. „Von 1685 bis 1697 stand den genannten Orten Ginnheim, Eschersheim, Bockenheim, Eckenheim, Berkersheim, Preungesheim, Nied und Griesheim der ehrwürdige Herr Johann Phillip Grommet, aus Seckbach gebürtig, vor. 1689 gefiel es der ‚gnädigen Herrschaft‘, 3 Örter: Berkersheim, Eckenheim und Preungesheim mit einem eigenen Pfarrer zu bestellen, sodass der genannte Pfarrer Grommet nur noch die lutherischen Einwohner zu Ginnheim, Bockenheim und Eschersheim zu pastorieren hatte.“

Feindliche Brüder

Lutheraner und Reformierte in Ginnheim

erschienen im Bethlehembote: 5 / 2009

Seitdem in Ginnheim 1538 die Reformation eingeführt wurde, gab es nur Lutheraner. Doch als 1597 der Hanauer Graf, zu dessen Herrschaftsbereich Ginnheim gehörte, zur reformierten Konfession wechselte, schlossen sich ihm der Eschersheimer Pfarrer sowie elf der damals 59 in Ginnheim lebenden Familien an. Als Versammlungsraum wurde ihnen die Maria-Magdalenen-Kapelle zugesprochen.

Von der Maria-Magdalenen-Kapelle gibt es keine Abbildung. Es wird vermutet, dass sie dem alten Siegel gleicht, welches auf der ersten Seite der Chronik von 1904 zu sehen ist.

Die Mehrheit der Ginnheimer, 48 Familien, blieb der lutherischen Konfession treu. Ein eigenes Gotteshaus aber hatten sie nicht.

Pfarrer Henrici aus Bonames betreute nicht nur die Ginnheimer Lutheraner,



Siegel der Chronik

sondern pastorierte außerdem noch die Gemeinden Eschersheim, Berkersheim, Eckenheim, Preungesheim, Nied und Griesheim.

Ginnheim war gespalten. Beide Konfessionen bekämpften sich und die Intoleranz war groß. So gab es in dem kleinen Dorf bald eine reformierte und eine lutherische Schule. Selbst bei der Nutzung des Friedhofs, der sich ja neben der reformierten Kapelle befand, hörten die

Streitigkeiten nicht auf. Die Lutheraner mussten ihre Verstorbenen zum Friedhof „selbst hinübertragen“, weil die Reformierten den Lutheranern die Totenbahre versagten. Außerdem konnten Beisetzungen nur vom reformierten Pfarrer oder vom reformierten Schulmeister vorgenommen werden. Dieses Problem löste sich erst, als im Jahre 1700 eine eigene Kirche mit angrenzendem Friedhof, fertig war, die „Alte Bethlehemkirche“.

Dass sich diese unchristlichen Differenzen zwischen den beiden Konfessionen nicht nur auf kirchliche Belange beschränkten liegt auf der Hand. Reformierte und Lutheraner mieden und hassten sich wie feindliche Brüder. Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts entschärften sich die Streitigkeiten allmählich und ein erträgliches Nebeneinander begann. Auf der 1818 in Hanau stattfindenden Synode, bei der es zur Vereinigung der beiden protestantischen Religionsteile in den Fürstentümern Hanau und Isenburg sowie dem Großherzogtum Fulda kam, wurde eine neue Struktur der Kirche geschaffen, die „Hanauer

Union“. Dies bedeutete, dass die Religionszugehörigkeit nicht mehr landesherrlich verordnet werden konnte.

Ginnheim trat der „Hanauer Union“ bei und die Lutheraner und Reformierten wurden einig. Sie feierten gemeinsam Abendmahl und beteten das Vaterunser nach der lutherischen Übersetzung, wobei geläutet wurde. Weil die reformierte Maria-Magdalenen-Kapelle, die zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert erbaut wurde, inzwischen baufällig war, versammelten sich nun alle in der neuen Kirche. 1830 wurde die Kapelle abgerissen. Mauerreste gibt es noch in der Woogstraße 16.

Zu dieser Zeit war Ludwig Christian Jung lutherischer Pfarrer in Ginnheim (1809 – 1830) und wurde somit der erste evangelische „unierte“ Pfarrer. Alle acht, in der Chronik vor ihm genannten Seelsorger, waren lutherisch. Die beiden Friedhöfe, der lutherische und der reformierte, wurden 1825, zugunsten eines neuen Friedhofs in der Ginnheimer Hohl, aufgegeben.

Leserbriefe

zum Artikel: „Feindliche Brüder – ...“

erschieden im Bethlehembote: 7 / 2009

„Mit Interesse habe ich Ihren Aufsatz über Lutheraner und Reformierte in Ginnheim gelesen. Im 2. Absatz schreiben Sie: ‚Von der Maria-Magdalenen-Kapelle gibt es keine Abbildung. Es wird vermutet, dass sie dem alten Siegel gleich, welches auf der ersten Seite der Chronik zu sehen ist.‘

Ich habe da Zweifel. Meines Erachtens ist das Bild in dem Siegel nicht eine reale Abbildung. Es scheint mir eher eine Art Logo, ein Symbol für »Kirche« zu sein.“

Hier einige der beigefügten Siegel:



Danke für diesen Brief mit der interessanten Information!

Die Lutheraner bauen

Einweihung am Sonntag dem 29. August 1700

erschieden im Bethlehembote: 1 / 2009



Graf Philipp Reinhard

Ginnheim gehörte nach dem Aussterben der Hanau-Münzenbergischen Linie 1641 zur Grafschaft Hanau-Lichtenberg. 1670 gewährte Friedrich Casimir (1623 – 1685) seinen Ländern das „liberum religionis exercitium“ (Religionsfreiheit). Sie kam auch der Ginnheimer und Eschersheimer Gemeinde zugute, insbesondere als von 1670 bis 72 „die lutherische Lehre wieder eingeführt und Johann Heinrich Henrici, Prediger zu Bonames, mit der Pastorierung der lutherischen Bewohner zu Ginnheim, Eschersheim, Berkersheim, Eckenheim, Preungesheim, Nied und Griesheim beauftragt wurde.“

„Als sich die Gemeinde gemehret, versah 1678 die ‚Gnädige Herrschaft‘ benannte Örter mit

einem eigenen Pfarrer, indem sie Johann Friedrich Phengius, Pfarrer zu Harheim, hierher berief, welcher den gedachten Örtern bis 1685 vorstand, da er in die Pfalz gezogen. Von 1688 bis 1698 stand den Örtern Johann Phillip

Grommet, aus Seckbach gebürtig, vor. 1689 gefiel es der ‚gnädigen Herrschaft‘, drei Örter: Berkersheim, Eckenheim und Preungesheim mit einem eigenen Pfarrer zu bestellen, sodass Pfarrer Grommet nur noch die lutherischen Einwohner zu Ginnheim, Bockenheim und Eschersheim zu pastorieren hatte.“ 1698 zog auch er in die Pfalz.

Sein Nachfolger wurde Justus Herwig Koch. Am 26. Februar 1698 hielt er seine Probepredigt über Johannes 3,5, wurde examiert, am folgenden Tage ordiniert, übernahm sofort das Pfarramt und blieb bis 1706. „Vom hochlößlich lutherischen Consistorium war es dahin gebracht worden, dass ihm ein eigenes Pfarrhaus (heute Woogstraße 22) samt Scheune und Stallung sowie Garten hinter der Scheune erkauf worden war, ebenso die Pfarrpfründe durch Ankauf von Äckern neu fundiert.“

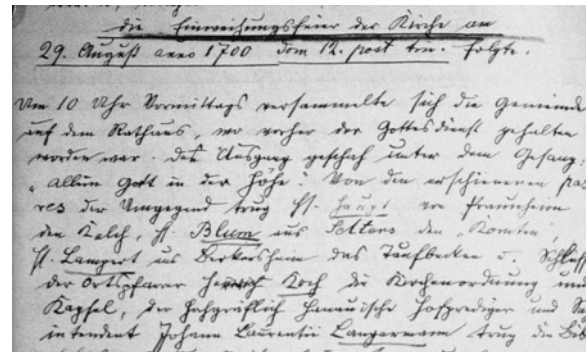
Zu Beginn seiner Amtszeit beschloss die evangelisch-lutherische Gemeinde dem Beispiel vieler Gemeinden der Grafschaft Hanau folgend, ein eigenes Gotteshaus zu bauen. Landgraf Philipp Reinhard zu Hanau-Lichtenberg (1685 – 1712) gab „bereitwilligst seine Genehmigung“ und gilt somit als Stifter der Kirche, auch wenn er zum Bau keinen Kreuzer gab. Sein Bild, von Karl Küpper gemalt, hängt seit der Kirchenrenovierung 1922 in der Bethlehemkirche.

Zur Geldbeschaffung für den Kirchenbau wurde „alsbald ein Kollektant (Peter aus Steinbach) angenommen, welcher in dem Lande und den benachbarten Dörfern kolligierte“ (sammelte). Als Lohn erhielt er den 4. Heller (25%). „Nachdem er abgedankt, wurde Lorenz Scherer, Leinweber und Mitnachbar zu Ginnheim, für gleichen Lohn angenommen. Zu Hall in Sachsen wurde ihm sein Kollektenbuch, Patent und Geld abgenommen“ sodass er „mit leeren Händen wieder in Ginnheim angekommen war.“

„Die Hälfte des Kirchplatzes war von Johann Valentin Pflug (Herrschaftlicher Zentgraf) verehrt,

die andere Hälfte – ein Zinsplatz – von Heinz für 50 Florin (Gulden) erworben“ worden.

„Der Anfang des Kirchenbaus war am 22. April 1699, Freitag nach Dominica Quasimodogeniti. Den ersten Stein legte Herr Regierungsrat und Amtmann Crantzen (...) welcher



die Einweihungsfeier der Kirche am 29. August anno 1700 dem 12. post. Trin. folgte.

Um 10 Uhr vormittags versammelte sich die Gemeinde auf dem Rathaus, wo vorher der Gottesdienst gehalten worden war. Der Ausgang geschah unter dem Gesang: ‚Allein Gott in der Höhe‘. Von den erschienenen Pastores der Umgebung trug Hs. Haupt von Praunheim den Kelch, Hs. Blum aus Selters den Komten (Kommende gleich Einkünfte des Kirchenamtes), Hs. Lampert aus Berkersheim das Taufbecken und Schlüssel, der Ortspfarrer Herwig Koch die Kirchenordnung und Kapsel (Büchse), der Hochgräflich Hanauische Hofprediger und Superintendent Johann Laurentii Langermann trug die Bibel. (...) Die nach geendigtem Gottesdienst erhobene Kollekte ergab die Summe von 62 Gulden.“

Die Kosten des Kirchenbaus betragen: 2.194 Gulden und vier Albus (Weißpfennig). Der Grundstock des Kirchenbaus war von Anna Bethonin durch ein testamentarisches Vermächtnis über 202 Gulden gelegt worden. Um 1700 war die Kaufkraft eines Guldens vergleichbar mit etwa 40 – 50 Euro.

„Man lernt, dass es einen Gott gibt“

Confirmation mit Schulnoten

erschienen im Bethlehembote: 4 / 2009

Das können sich die heutigen Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht vorstellen: Schulnoten für das Gelernte im Konfirmandenunterricht. Und doch war es so. Die Abschlussnote, mit eventuellen Vermerken, wurde ins Kirchenbuch eingetragen.

„Am Palmsonntag, 5. April 1914, wurden in der geschmückten Kirche 38 Kinder (22 Knaben, 16 Mädchen) confirmiert, von denen einem Mädchen das Prädikat ‚vorzüglich‘, 1 Knaben und 2 Mädchen die Note ‚sehr gut‘ oder ‚recht gut‘ ins Confirmationsbuch eingetragen werden konnte.“ So schrieb Pfarrer Heinrich Theodor Schneider in die Gemeindechronik. Von 1904 bis 1934 war er Ginnheimer Pfarrer.

Kurz nachdem Pfarrer Schneider diese Jugendlichen confirmiert hatte, brach der 1. Weltkrieg aus (Kriegserklärung: 28. Juli 1914, Kriegsende: November 1918).

Am 22. Oktober 1914 ging ein Brief aus den Vogesen bei der Gemeinde mit der Bitte ein, diesen zu veröffentlichen. Dem wurde entsprochen. Der Wehrmann Robert ... schreibt: „Sollten wir erleben, dass wir zu Euch

zurückkehren, so werde ich bestrebt sein, in der Kirchengemeinde ein eifriger Christ zu werden. Man lernt eben durch den Krieg kennen, dass es noch einen Gott gibt (...).“

„Confirmation 1915 – 28. März, Palmarum

Die Zahl der diesjährigen Confirmanden betrug 44, 18 Knaben und 26 Mädchen. Die Confirmation war in diesem Jahr besonders wehmütig, weil ein Teil der Väter und Verwandten nicht zugegen und mit ihren Kindern und Anverwandten nicht zum Heiligen Abendmahl gehen konnte. Mehr als 15 Väter waren als Kriegsteilnehmer eingezogen, von denen allerdings einige Urlaub erhielten.

Der Eifer der Confirmanden war nicht, wie man es in Kriegsjahren erwarten sollte, besonders rege.“ Die Kinder hatten sich „an der Erhaltung des Vaterlands durch kleine Dienste (Hilfe bei der Ernte)“ zu beteiligen und wurden für diese Dienste sogar von der Schule beurlaubt. Dies führte natürlich auch zum „überaus unregelmäßigen Besuch der Confirmandenstunde. – Mütter klagten: ‚ich habe über den Wilhelm oder Georg keine Gewalt mehr; er ist nur mit der größten Mühe zur Schule zu bringen gewesen. Er sagt: jetzt ist Krieg; jetzt brauchen wir nichts mehr zu lernen.‘ Die Ergebnisse bei der Confirmandenprüfung waren deshalb sehr ungleichmäßig. 21 konnten die Noten ‚sehr gut - fast gut‘ ins Confirmandenbuch geschrieben werden, während 10 kaum genügende oder ungenügende Leistungen aufwiesen. Der Ernst der Zeit wurde ihnen noch einmal in der Confirmationspredigt nahe gebracht.

Vielleicht hat der Ernst der Zeit doch seinen Eindruck auf die jugendlichen, den kindischen Kriegsspielen nur allzu sehr geneigten Herzen nicht verfehlt; denn obwohl uneingeladen, fehlte in dem Abendgottesdienst des Confirmationstags

doch keiner der Confirmanden – sonst pflegen die Confirmationstage in den Häusern ja für Gottesdienste des Abends kaum Raum zu lassen. Sehr erfreulich war es, dass es mit Hilfe der Kriegsfürsorgesammlung und der aus dem Kirchenopfer in den Kriegsbetstunden gesammelten kirchlichen Kriegsfürsorge möglich war, bedürftigen Confirmanden zur Beschaffung ihrer Confirmationsausstattung behülflich zu sein.“

Ein Eintrag vom 29. Juni 1917 lautet:

„Auch der Kirchenbesuch der Confirmanden ist sehr mäßig. Auf die Frage: ‚wo wart ihr am Sonntag?‘, erfolgt oft die Antwort: ‚Wir waren schon hamstern‘ (d.h. mit der Eisenbahn fortgefahren, um Kartoffeln, Eier, Butter, Brot und dergleichen von Landleuten zu betteln oder zu kaufen.).“



Confirmation in Ginnheim
9. April 1922

Auch Frauen sind mit dabei!

Einführung des Kirchenvorstands 1924 und 1929

erschieden im Bethlehembote: 6 / 2009

Am 12. November 1918 veröffentlichte der Rat der Volksbeauftragten in Deutschland einen Aufruf an das deutsche Volk, in dem die Reichsregierung „mit Gesetzeskraft“ verkündete: „Alle Wahlen zu öffentlichen Körperschaften sind fortan (...) für alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen zu vollziehen.“ So konnten in Deutschland erstmals am 19. Januar 1919 Frauen ihr Wahlrecht nutzen.

Auch für die Kirchenvorstandswahlen galt nun das Frauenwahlrecht und nicht nur das, sie konnten selbst gewählt werden.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis, 21. Juni 1924, wurden zwölf Personen in den neuen Kirchenvorstand (KV) der Bethlehemgemeinde gewählt, davon zwei Frauen. Beide waren Mitglieder des Frauenvereins. Von den zehn Männern sangen einige im Kirchenchor, andere waren Teilnehmer der Bibelstunde. Nur bei den Männern wurde der Beruf genannt.

„Nachdem die vierzehntägige Einspruchsfrist vorüberging, ohne dass ein Einspruch erfolgte, fand die in § 15 der Verfassung vorgeschriebene Einführung im Hauptgottesdienst am 10. August 1924 statt. Der Kirchenchor verschönte die Feier durch Gesang des Liedes: ‚Die Himmel rühmen‘. Der Predigt wurde der Segenswunsch aus Römer 8,12-17 ‚So sind wir nun, liebe Brüder, nicht dem Fleisch schuldig, ...‘ als der beste Segenswunsch für die neue Weimarer Staatsverfassung (große Feier am 11. August), die neue Kirchenverfassung und den neuen Kirchenvorstand zu Grunde gelegt. Nach dem allgemeinen Kirchengebet und

Schlussvers fand die Vorstellung der zwölf Kirchenvorstandsmitglieder statt, wobei alle das Gelübde ablegten durch ein lautes: ‚Ich gelobe es‘ und durch Handschlag.“

Als fünf Jahre später wieder gewählt wurde, waren drei Frauen im KV. Der Einführungsgottesdienst, unter Mitwirkung des Kirchenchors, war am Sonntag, 2. Juni 1929.

Am 1. August 1929 wurde die Dornbuschgemeinde gegründet und eine Frau und ein Mann, die im Dornbuschgebiet wohnten, verließen den KV. Nachgewählt wurde so, dass die Geschlechterkonstellation blieb.

Frankfurt war von 1922 bis 1933 eine selbständige Landeskirche, in der die KV-Wahlperiode fünf Jahre währte. Formell änderte sich dies 1934 unter dem Druck des Kirchenkampfes (Konflikt zwischen Evangelischen Christen, Bekennender Kirche und Deutschen Christen). Die Landeskirchen Frankfurt, Hessen sowie Nassau vereinigten sich zwar, setzten ihre Vereinbarungen aber nicht um. Realisiert wurden sie erst nach der Gründung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) am 30. September 1947. Nun wurde alle sechs Jahre ein neuer KV gewählt.

Namenstag

80 Jahre „Evangelisch-unierte Bethlehemgemeinde zu Frankfurt/Main-Ginnheim“

erschieden im Bethlehembote: 7 / 2009

Im Mittelalter hatte das Dorf Ginnheim „Burgrecht“ in der Stadt Frankfurt. Ab 1910 gehörte es zur Stadt. – Ginnheim war eingemeindet.

1899 wird in Ginnheim über die Eingemeindung diskutiert und 1900 ein Entwurf verfasst. Die Chronik berichtet am 17. Oktober 1907 in knappen Worten: „Die Eingemeindungsfrage wird besprochen“.

Am 8. März 1909 unterschreibt der Ginnheimer Bürgermeister Heinrich Edel den Eingemeindungsvertrag, der von der Stadt am 29. März gegengezeichnet wird und am 1. April 1910 in Kraft tritt.

Nun ist Ginnheim ein Teil der Stadt Frankfurt, in der es viele Kirchen gibt. Um auch die Ginnheimer Kirche benennen zu können, gibt ihr am 7. Februar 1912 das „Königliche Konsistorium zu Cassel“ den Namen **Bethlehem**. Bis die Gemeinde diesen Namen tragen darf, vergehen jedoch weitere Jahre.



Bethlehemkirche um 1925

Am 1. April 1929 vereinigte sich die Ginnheimer Kirchengemeinde mit der Landeskirche und Stadtsynode Frankfurt/Main. Die Chronik: „Da der Landeskirchenrat zu Frankfurt/Main es für erforderlich hielt, dass, nachdem der Kirche durch das Kgl. Konsistorium zu Cassel der Name ‚Bethlehemkirche‘ beigelegt war (seit 7.2.1912), auch der Kirchengemeinde als solcher, welche an sich noch nicht den Namen der Kirche tragen dürfe, ein entsprechender Name beigelegt würde, geschah diese Namengebung: ‚Evangelisch-unierte Bethlehemgemeinde zu Frankfurt/Main-Ginnheim‘ durch staatliche Genehmigung des Reg. Präsidenten zu Wiesbaden vom 5. November 1929 und durch Genehmigung des Landeskirchenrats – Urkunde vom 10. Oktober 1929 – mit Wirkung vom 1. Dezember 1929 an.“

Warum aber das Königliche Konsistorium der Ginnheimer Kirche den Namen „Bethlehem“ gab, ist nicht bekannt.

Im Bethlehemboten März 1958 wird mitgeteilt, dass die Dekanatssynode Frankfurt-Dornbusch die Gemeinden bat, sich „evangelisch“ zu nennen und ihre Bekenntnisbezeichnungen wegzulassen.

Kirchenrenovierung trotz großer Teuerung

erschieden im Bethlehembote: 4 / 2010

Endlich war er vorüber, der Krieg von 1914 bis 1918. Der Wunsch, wieder ein „normales“ Leben führen zu können, war groß. Doch die Angst kehrte zurück, als im April 1920 Franzosen mit marokkanischen Truppen Frankfurt/Main und

Umgebung kriegsmäßig besetzten. Pfingsten zogen sie wieder ab.

Durch die landesweite Teuerung und die immer massiver werdende Geldentwertung, kostete 1923 ein Pfund Mehl 36.000 und ein Laib Brot 22.000

Mark. Der Fahrschein für die Straßenbahn stieg von 0,10 auf 12.000 Mark.



Als die Landeskirche 1920 eine Erhöhung ihrer Umlagen von 7,5 auf 12% plante, hieß es in der Februarsitzung des Kirchenvorstands (KV): „Wir lehnen jede Erhöhung der Kirchensteuer

er ab; lieber sollen alle Ausgaben für die Kirche, ja der Gottesdienst selbst, eingestellt werden.“ Ein KV-Mitglied: „Pfarrer Carl hat gesagt, es dürften nie Kirchensteuern erhoben werden.“ Pfarrer Carl aber war bereits 1919 verstorben und konnte sich dazu nicht mehr äußern. Einige KV-Mitglieder trugen sich sogar mit dem Gedanken, aus der Kirche auszutreten und eine „selbständige Sekte“ zu bilden, wobei die falsche Annahme mitspielte, die Ausgetretenen dürften das Kirchen- und Pfarreivermögen als Eigentum behalten.

In dieser KV-Sitzung wurde auch eine Renovierung der Kirche diskutiert. Weil sie in schlechtem Zustand war, hatte man bereits 2.000 Mark zusammen getragen. Die Installation elektrischen Lichtes sollte 600 Mark kosten. Für den Anschluss verlangte die Stadt 25 Mark. Doch trotz des vorhandenen Geldes wurde die Renovierung „schroff abgelehnt“.

„Die Kirchengemeinde war aber anderer Ansicht als der Kirchenvorstand“, was Zitate zwischen diesem Gremium und Gemeindegliedern belegen. Die Ginnheimer, und besonders der Kirchenchor, blieben stur und verlangten im Frühjahr 1922 „die Anschaffung von Glocken, Orgelpfeifen, Ausbesserung der Kirche“. Dafür wollten sie weiter sammeln. Bald legte auch der KV einen „löblichen Eifer an den Tag“ und bat das Ev. Consistorium zu Cassel um Genehmigung zur Instandsetzung.

Während der umfangreichen Renovierungsarbeiten fand der Gottesdienst in der Turnhalle der Wirtschaft „Zum Löwen“ (heute Woogstraße

1) statt. In der Kirche wurde elektrisches Licht installiert und ein neuer Ofen gesetzt. Die Decke wurde weiß gestrichen und in ein stuckatiertes Oval malten die Malermeister Vater Dionys und Sohn Albert Gretzinger das Deckenbild „Auferstehung Jesu“. Die Wände wurden gelblich gestrichen, die Holzwände dunkelrot. Empore, Bänke, Kanzel, Orgel bekamen graue Farbe mit goldimitierten Linien. Orgelpfeifen wurden erneuert und um den Fuß der Empore stand aus Hebräer 10,38-39: „Der Gerechte wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten.“

1806 hatte Centgraf Müller auf Befehl des französischen Gouverneurs von Hessen sämtliche kurfürstlichen Wappen aus Kirche und Schule entfernen müssen. Als Ersatz für das verschwundene Orgelwappen sowie das Bild, der auf „goldenen Wolken der Andacht schwebenden Engeln“ schuf der Maler Karl Küpper ein Porträt des Kirchenstifters Philipp Reinhard zu Hanau-Lichtenberg (1685–1712) sowie vier Pfarrerbilder, von denen noch drei in der Kirche hängen. Außerdem sechs Wappen, welche die historische Entwicklung Ginnheims darstellen.

Die Einweihungsfeier der renovierten Kirche war am Heiligen Abend 1922. In der Ansprache wurde „der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass der treue Fleiß aller derer, die mit kundiger Meisterhand und mit so viel Lust und Liebe an der Neuherrichtung der Kirche gearbeitet hatten, durch fleißigen Gebrauch des Gotteshauses belohnt werden möchte.“



Am „Totenfestsonntag“, 25. November 1923 wurden auf dem Kirchplatz ein Gedenkstein enthüllt und die Namen der 112 Gefallenen verlesen. Stadtbaurat Wilde betonte, „dass der Platz an der Kirche recht geeignet sei, wo die Krieger getauft und getraut seien“.

Neue Erkenntnisse zum Deckenbild

erschienen im Bethlehembote: 2 / 2011

Liebe Gemeinde,

ich stimme dem Ginnheimer Stadtteilhistoriker Jürgen W. Fritz zu, wenn er in seiner Dokumentation „Eingemeindung Ginnheims 1910. – Vom Dorf im Landkreis zum Frankfurter Stadtteil“ schreibt: ‚Wer die Geschichte nicht kennt, versteht nicht die Gegenwart und bleibt fremd in der Zukunft‘. Für mich bedeutet das, dass ich in der Gegenwart korrekt über die Vergangenheit berichten muss, damit diese auch in der Zukunft noch verständlich ist. Und wenn ich zu neuen Erkenntnissen komme, muss ich meine vorherige These revidieren.

Als ich im Bethlehemboten 4/2010 unter dem Titel „Kirchenrenovierung trotz großer Teuerung“ schrieb, dass das Deckenbild bei der Renovierung 1922 von den Malermeistern Vater Dionys und Sohn Albert Gretzinger gemalt wurde, war ich mir sicher, dies stimmt so.

Im Archiv des Evangelischen Regionalverbands werden zurzeit die Akten der Bethlehemgemeinde gesichtet, gelesen, sortiert und archiviert. Im Februar fiel mir dort eine Rechnung des Ginnheimer Maler- und

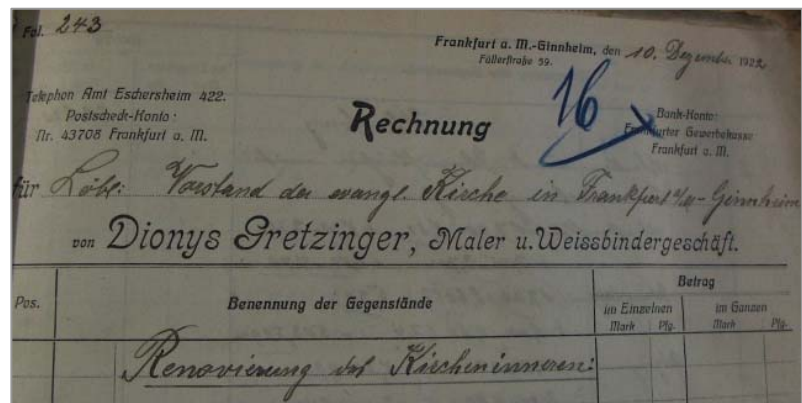


Weißbindergeschäfts Dionys Gretzinger vom 10. Dezember 1922 in die Hände. In dieser Rechnung zur „Renovierung des Kircheninnern“ steht unter der Position 10: „Deckenbild gereinigt und aufgefrischt, Sprüche geschrieben – 2000 Mark“.

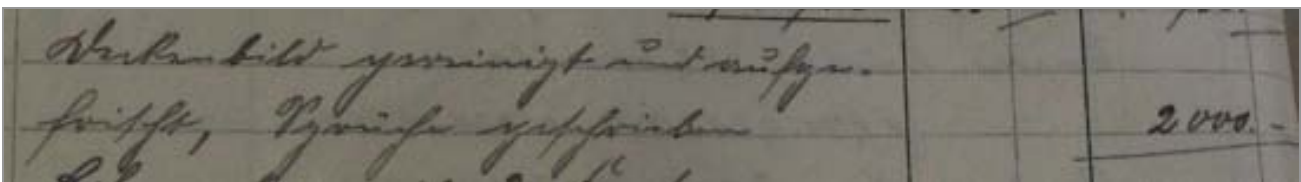
Dies bedeutet, das Deckenbild zum Thema „Auferstehung Jesu“ mit der Umschrift „Halte im Gedächtnis Jesum Christum der auferstanden ist von den Toten. 2 Tim. 2. V. 8“, ist älter.

Wer weiß, ob nicht auch einmal über die Entstehung des

Deckenbildes ein Dokument auftauchen wird.



»Deckenbild gereinigt und aufgefrischt, Sprüche geschrieben 2000,- Mark«



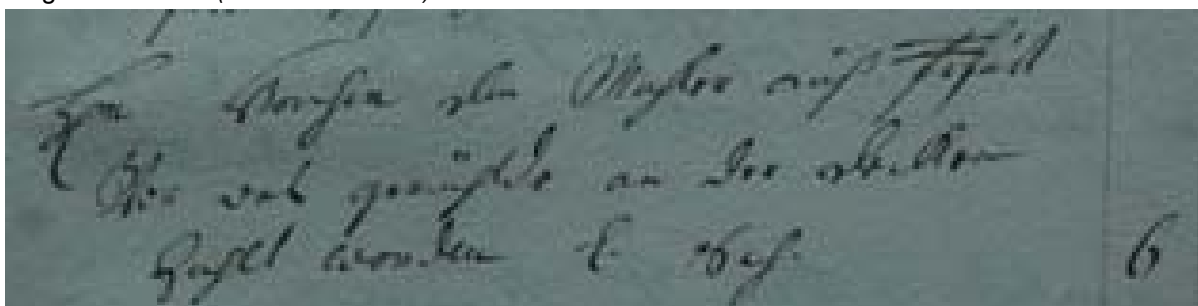
erschienen im Bethlehembote: 6 / 2011

In einem alten Protokollbuch, welches um 1700 begonnen wurde, gibt es auch eine Aufstellung der Ausgaben, die beim Bau der Bethlehemkirche entstanden sind. Unter der Überschrift: „Außgabgeld Arbeit“ wurde auch das Deckenbild erwähnt, welches von einem Maler aus Erfurter für 6 fl gemalt wurde. (Florin oder Gulden)

Dieser Text lautet (soweit er zu entziffern war):

„... .. Mahler auß Erfurt
... .. gemälde an der Decken zahlt worden ...
6 fl“

Möglicherweise beziehen sich die ersten Worte auf den Namen des Künstlers.



„Gottesdienst im grünen Walddom“ Frühlingsfest 1953

erschienen im Bethlehembote: 6 / 2010

Immer wieder wird in den Gemeinden versucht mit neuen Veranstaltungen und neuen Ideen neue Wege einzuschlagen. Manches gelingt und wird wiederholt, wie die Osternacht, die schon seit 1984 in Bethlehem gefeiert wird, anderes ist einen Versuch wert, bleibt aber einmalig. Oft scheitern Wiederholungen am allzu großen Aufwand und den fehlenden Helferinnen und Helfern oder sind irgendwann nicht mehr zeitgemäß.

„Am Sonntag Exaudi, 17. Mai, wollen wir in unserer Gemeinde ein Frühlingsfest feiern“, hieß es im Bethlehemboten Mai 1953. „Nach dem ersten Gottesdienst um 8.30 Uhr versammeln wir uns um 10 Uhr zu einer kurzen Andacht, die Pfarrer Hess halten wird, in der Kirche, und ziehen gemeinsam in den Ginnheimer Wald, wo Pfarrer Wolff vom Evangelischen Männerwerk in einem Waldgottesdienst predigen wird.“

Im Juniboten 1953 wurde über dieses Frühlingsfest geschrieben: „In vielen evangelischen Gemeinden besteht der Brauch, am Ende des Winters in den Wochen, in denen draußen alle Knospen aufbrechen und das erste Grün hervordringt, in denen die weiße Baumblüte das ganze Land mit einer liebenswürdigen Erinnerung an die Schneedecke des vergangenen Winters überzieht, auch in den Gottesdiensten der christlichen Gemeinde etwas von diesem Gottesgeschenk in der Natur sichtbar und hörbar werden zu lassen. (...) In der Bethlehemgemeinde haben wir in diesem Jahr eine neue Form eines solchen Gottesdienstes versucht, und der Erfolg lässt uns überlegen, ob daraus nicht eine jährlich wiederkehrende Einrichtung entstehen sollte.“

Am frühen Morgen entwickelte sich in den alten Straßen Ginnheims ein reges Treiben. Die Pfadfinder halfen bei der Vorbereitung einer Gottesdienststätte mitten auf einer Lichtung des Ginnheimer Wäldchens. 700 Stühle wurden angefahren und mussten aufgestellt werden. (...) Während all dieser Arbeiten richteten sich die Augen immer wieder gespannt nach dem Himmel und beargwöhnten jede auftauchende Wolke. (...) Immer wieder ging das Telefon im Pfarramt und ein Anrufer wollte wissen, ob der angesagte Waldgottesdienst stattfinden werde.“ Es hatte rechtzeitig aufgehört zu regnen.



„Dann ging es in langem Zug unter Vorantritt der kleinen Spatzen aus dem Kindergarten, die Woogstraße

hinunter zum Ginnheimer Wald. An der Spitze schritten drei Geistliche (Pfarrer Kurt



Wolff, Pfarrer Sighard Volp, der zurzeit in Ginnheim war und kurz vorher ordiniert wurde und Pfarrer Werner Hess) und der Kirchenvorstand. Hell klangen die Posaunen (...) Und mancher, der zusah, und überrascht dieses ungewohnte Bild verfolgte, mag bei sich gedacht haben, dass er,



wenn alles rechtens und ordentlich zugehe, eigentlich selbst in diesem Zuge mitgehen müsste. (...) Im grünen Walddom unter dem Zwitschern der Vögel“, hielt Pfarrer Wolff die Festpredigt. Die Kinder feierten ihren Gottesdienst an einer anderen Stelle im Wald.

Am Nachmittag versammelte sich im Wäldchen die Gemeinde, „um den Spielen, Liedern, Volkstänzen und einem Laienspiel zuzusehen. In diesem einfachen, ungekünstelten Rahmen, auf provisorisch zusammengefügtem kleinen Podium entstand ein fröhliches Bild der Jugendarbeit in unserer Kirche, die nicht nur den seelischen Bereich umfasst, sondern dem ganzen Menschen dienen will.“

Mit einem Lichtbildvortrag in der Kirche „klang ein Festtag aus, der für viele noch lange eine schöne Erinnerung bleiben wird.“



Es blieb bei diesem einen Sonntagserlebnis im grünen Walddom. Aber noch heute erinnern sich manche Ginnheimer an diesen Sonntag.

Defunctos ploro festaque honoro

„Die Toten beweine ich und die Feiertage ehre ich“

erschienen im Bethlehembote: 8 / 2010

Eine Glocke rief die Ginnheimer Lutheraner seit August 1700 zum Gottesdienst. Als über eine zweite Glocke nachgedacht wurde, schrieb 1754 Pfarrer Walther an das Consistorium in Hanau. Von dort wird eine zweite Glocke unter der Voraussetzung genehmigt, dass der Turm dafür geeignet sei.

Der erste Glockeneintrag durch Pfarrer Schneider Anfang des 20. Jahrhunderts in die Chronik, anhand von alten Dokumenten, lautet: „1755 war eine Glocke der lutherischen Gemeinde in Ginnheim geweiht worden.“ In seinem letzten Glockeneintrag am 22. November 1922 schreibt er: „Alle Kirchenfreunde sind über das herrliche Geläute, das im Vergleich zum früheren würdiger und voller klingt, hocheifrig. Die neue Glocke hat die Aufschrift: Defunctos ploro festaque honoro.“ Mit dem „ais“ bildet diese neue Glocke mit der dagebliebenen Bronzeglocke „d“ einen reinen Dur-Klang und ist vier Töne tiefer als die abgelieferte Glocke.

Zwischen diesen Aufzeichnungen liegt eine wechselvolle Glockengeschichte: Es war am Samstag, 24. September 1813, als die große Glocke einen Riss bekam. Sonntags notierte Ludwig Jung, Ginnheimer Pfarrer von 1809 bis 1830, in der Chronik: „Gestern beim Gemeindegeläute sprang die große Glocke. Es soll sofort Anstalt getroffen werden, eine andere größere Glocke anzuschaffen.“ Am 14. Dezember 1814 trägt er ein: „Wegen Anschaffung einer neuen Glocke soll ein Bauverständiger den Glockenstuhl untersuchen, ob ein etwas schwereres Geläute ohne Gefahr für das Kirchengebäude auf dem Turm eingerichtet werden kann.“ Ende Januar wurde die Anschaffung zweier neuer Glocken vom „hochpreislichen Consistorium“ genehmigt. An den Glockengießer Barthels zu Frankfurt wurden 159 Florin (Gulden) und 40 Kreuzer bezahlt.

Elf Jahre später, im März 1827, beschloss das Presbyterium: „Die größere Glocke soll behalten, dagegen die kleinere zum Verkauf angeboten werden.“ Doch während der Vakanzvertretung durch Pfarrer Böhm aus Bockenheim (1830 bis 1831) beschwerte sich im Oktober 1831 Centgraf Raab

beim Kurfürstlichen Kreisamt und machte dort den Anspruch der Gemeinde auf die verkaufte Glocke bekannt, „denn diese sei durch Pfarrer Böhm und Kirchbaumeister Daniel Bender ohne Zuziehung des Centgrafen Raab erfolgt“, berichtet die Chronik, in der es weiter heißt: „Da es aus keinen Kirchen- und Gemeindeakten sich erweist, ob die Gemeinde mit Recht einen Anspruch auf diese Glocke machen kann, wird demnach diese verkaufte Glocke als Eigentum der Kirche betrachtet werden können.“



große Glocke



kleine Glocke

Wenn in Kriegszeiten das Material für Waffen knapp wurde, schmolz man auch Glocken ein. So läutete die Glocke aus dem Jahre 1815 letztmals zur „Kriegsbetstunde“ am 27. Juni 1917. Nach dem Kriege stiftete Gertrud Müller 100.000 Mark für eine neue Glocke und weitere 7.000 Mark zur Bestreitung der Kosten für das jährliche Läuten am Todestag ihres einzigen Sohnes Johannes, der 1921 an den Folgen seiner Kriegsverletzungen starb. Diese neue Glocke läutete erstmals am Buß- und Betttag 1922. Und „alle Kirchenfreunde waren über das herrliche Geläute hocheifrig.“ Die im 2. Weltkrieg eingezogene kleine Glocke kam 1947 unversehrt zurück.

Defunctos ploro festaque honoro.



Die Kreuze der Bethlehemgemeinde

erschieden im Bethlehembote: 2 / 2010

1945 wurde Werner Hess (1914 – 2003) Pfarrer der Bethlehemgemeinde. Als er im Herbst 1960 die Gemeinde verließ um Intendant des Hessischen Rundfunks zu werden, schrieb er im Bethlehemboten über seine Ginnheimer Zeit. Zur 250-Jahrfeier der „Alten“ Bethlehemkirche 1950 heißt es: „Unvergesslich wird der große Zug sein, der sich aus der Kirche durch die Woogstraße in den Ginnheimer Wald hinaus bewegte, wo Kirchenpräsident Martin Niemöller (er war von 1947 bis 1964



Kirchenpräsident in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau) vor weit über tausend Menschen predigte. Ganz Ginnheim war mit Fahnen und Girlanden geschmückt und alle

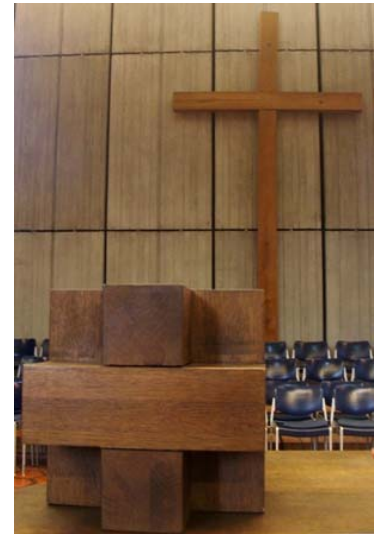
Vereine und Gruppen halfen mit, den Geburtstag unserer Kirche recht zu feiern. Damals zog auch das neue Kruzifixus in die Kirche ein und wurde auf dem Altar aufgestellt. Ich hatte es in einem Antiquitätenladen in Salzburg gefunden, eine Tiroler Bauernschnitzerei von 1730, also etwa aus der Erbauungszeit der Kirche, und seitdem fügt sich dieses Heilandsbild recht gut in den harmonischen, schlichten Raum unseres Gotteshauses.“

Weihnachten 1967 stand im „Boten“: „Es fiel die Entscheidung für den Neubau unserer Kirche neben den jetzt schon bestehenden Räumen des

Gemeindehauses.“ Am 28. Februar 1971 konnte dort der erste Gottesdienst gefeiert werden.

In der Mitte des sechseckigen Kirchenraums, direkt unter der Öffnung des eingehängten Zeltdachs, steht auf dem Altar ein „Würfelkreuz“, welches durch seine besondere Form von allen Seiten als Kreuz gut erkennbar ist.

Ein weiteres Kreuz befindet sich seit 1986 an der Wand gegenüber dem Eingang. „Ursprünglich sollte es nur ein schlichtes, eher kleines Holzkreuz sein, urig und rustikal“, schrieb der damalige Kirchenvorsteher Dieter Goebels im Bethlehemboten, „nun ist es ein 5,50 m hohes und 8 Zentner schweres, massives Eichenkreuz geworden, das nach Ansicht von Fachleuten mindestens 300 Jahre überdauern kann! (...)Es war ein weiter Weg, angefangen von



der Idee des Kirchenvorstandes, den Kirchenraum während der Passionszeit mit einem einfachen Holzkreuz zu schmücken, über die Zusage der Stadt Frankfurt am Main, das Eichenholz aus dem Stadtwald der Bethlehemgemeinde als Geschenk zur Verfügung zu stellen, bis hin zum Transport und zum mühevollen Einrichten und Befestigen dieses schweren Kreuzes an der Betonwand unserer Kirche.“ –

„Das Kreuz soll hängen bleiben!“, entschied die Gemeinde in der Gemeindeversammlung nach dieser Passionszeit. Und so hängt es noch heute.

„Menschwerdung Gottes – Aufgabe für uns“

erschieden im Bethlehembote: 5 / 2010

„Bethlehemkirche“ soll sie genannt werden, die neue Kirche in der Fuchshohl. Und die bisherige Kirche, zur besseren Unterscheidung, „Alte Bethlehemkirche“. So hatte es der Kirchenvorstand beschlossen. Am 1. August 1968 wurde mit dem Bau begonnen und am 28. Februar 1971, am Sonntag Invokavit, feierten die Ginnheimer den ersten Gottesdienst in ihrer „Bethlehemkirche“. Die Gemeinde betrat einen schlichten, sechseckigen Raum, dessen Mittelpunkt der Altar mit seinem Würfelkreuz unter

der Öffnung des Zeltdachs ist. Die grauen Betonwände wirkten kahl und nüchtern. Man könnte fast sagen, der Kirchenraum erinnert an eine reformierte Kirche.

1986 wurde ein Holzkreuz montiert und zwei Jahre später ein großer Wandteppich aufgehängt. Der Gemeinde war zum „Verschönern der Kirche“ eine zweckgebundene Spende übergeben worden.

Else Bechteler, Malerin und Bildweberin, hatte in der Gobelin-Manufaktur Nürnberg eine Tapisserie im Halbrund gestaltet und erklärte ihr Werk so: „Die dem Leben geöffnete Form greift weit, Himmel und Erde, goldschimmernde Mitte, Zelle des Lebens, fließend bis zum begrenzenden Grün. Helligkeit entfaltet sich akzentuiert, manchmal heftig und hart. Das rosa Gestirn sitzt unverrückt. Ein mächtiges Farbspiel verwandelt die Randzonen, heitere irdische Töne schwellen an. Der Kelch – die uns zugewiesene Aufgabe und Verantwortung symbolhaft miteinbezogen – ist Thema. Dynamik entsteht und Stille. Der Betrachter kann lesen; seine empfindsamen Gedanken fließen ins Gebet.“

Im Gottesdienst am 20. März 1988, in dem Else Bechteler und Mitarbeitende der Nürnberger-Gobelin-Manufaktur anwesend waren, verdeutlichte Pfarrer Gerhard Bars der Gemeinde

diesen Wandteppich in einer Bildmeditation „Menschwerdung Gottes – Aufgabe für uns“.



Die Meditation und weitere Gedanken zum Wandteppich finden Sie unter »Chronik« auf dieser Homepage.

An-, Auf- und Umbauarbeiten in der Bethlehemgemeinde mit Werk- und lebendigen Steinen !

erschieden im Bethlehembote: 3 / 2010

Eine Kirchengemeinde verändert sich im Laufe ihrer Geschichte, wird gestaltet und immer wieder an-, auf- und umgebaut. – Und dies auch im übertragenen Sinne.

1818 entstand durch die „Hanauer Union“ aus der evangelisch-reformierten und der evangelisch-lutherischen die evangelisch-unierte Gemeinde in Ginnheim, die seit 1929 den Namen „Bethlehem“ trägt. 1958 entfiel der Namenszusatz „uniert“.

1700 wurde die „Alte“ Bethlehemkirche eingeweiht. 1900 sollte ein neues Pfarrhaus gebaut werden und Pfarrer Carl schreibt dazu in der Chronik: „Durch Schreiben vom 24. Dezember 1898 forderte das Kgl. Consistorium zu Cassel das Presbyterium auf, sich gerichtlich zu äußern, wie es über den Neubau eines Pfarrhauses dächte. Die Antwort lautete (Protokoll 5.1.1899): Das Presbyterium erachtet es für wünschenswert, dass die politische Gemeinde den Neubau übernimmt gegen Zusage einer namhaften Unterstützung durch Verkauf von Pfarräckern, wozu jederzeit Gelegenheit vorhanden sei.“ Weiter schreibt er: „Trotzdem die Baupflicht weder der politischen Gemeinde noch der Pfarreikasse gesetzlich oblag, sondern der Kirchenkasse (Kirchengemeinde), billigte das große Presbyterium in der Sitzung vom 17. Februar 1889 diesen Plan.“ Als Bauplatz wurde, wegen der Nähe zur Kirche, der „alte Platz“ in der Untergasse, heute Woogstraße 22, bestimmt. Und zur Erweiterung dieses Geländes sollte noch ein kleines Stück vom Nachbargehöft dazu erworben werden. Um dies alles realisieren zu können, wollten einige der Kirchenvorsteher sämtliche Pfarräcker verkaufen. Dies waren 18 Hanauer

Morgen, für die ein Angebot von 80.000 Mark vorlag. (1 Morgen = 2.500 qm, 1 Hanauer Morgen dagegen sind etwa 2.060 qm). Verkauft wurden schließlich 3½ Morgen für 30.000 Mark, wovon für den Neubau laut Verfügung des Konsistoriums nur 26.000 Mark verwandt werden durften.

In der Untergasse entstand auf dem alten kirchlichen Grund der reformierten Kirche (heute Woogstraße 16) um 1886 das „Küstereigebäude“. Dieses Haus wurde 1928 „auf dem Wege der Vermögenstrennung von Schule und Küsterei, gegen Zahlung von 12.500 Mark an die Stadtgemeinde, als Eigentum der Kirchengemeinde, erworben.“ Bald konnten die



Woogstraße 22 – Sommer 2008

beiden oberen Wohnungen für den „kirchlichen Bedarf hergerichtet werden“. Im Parterre waren Gemeinderäume und ab 1933 der Kindergarten.

Zwischen 1953 und 1955 wurde auf dem Gelände Fuchshohl 1 das Gemeindezentrum mit großem Saal und Gemeinderäumen erbaut. Gut 15 Jahre später kam der Gedanken auf, im großen Gemeindesaal Zwischendecken einzuziehen. Nach diesen Umbauarbeiten zog 1974 der Kindergarten von der Woogstraße in die Fuchshohl. In den beiden darüber liegenden Stockwerken waren Wohnungen für Gemeindeangestellte und die Pfarrwohnung des

Ostbezirks entstanden. Für die Pfarrstelle des Westbezirks war bereits Ende der 50er Jahre ein Haus Am Weimarfloß 31 gebaut und das Haus in der Woogstraße 22 verkauft worden.

Die Gemeinde wuchs und so wurde die „Alte“ Bethlehmkirche bald zu klein. 1971 wurde die neue Kirche im Gemeindezentrum Fuchshohl eingeweiht.

Nicht nur mit den unterschiedlich geformten Werksteinen sondern auch mit „lebendigen“ Steinen wird in der Bethlehemgemeinde weiterhin an-, auf- und umgebaut werden.

Sie zogen jubelnd los ... Vor hundert Jahren begann der 1. Weltkrieg

erschienen im Bethlehembote: 2 / 2014

Wer auf dem Kirchplatz an der Alten Bethlehemkirche steht, sieht an der Wand der Kirche einen Gedenkstein mit 112 Namen. Es sind die Namen der Gefallenen des 1. Weltkriegs aus Ginnheim.

Jubelnd und voller Begeisterung zogen Anfang August 1914 tausende Freiwillige in den „Großen Krieg“. Siegesgewiss glaubten sie, bis Weihnachten wieder zu Hause zu sein. Doch dieser Krieg weitete sich zum ersten Weltkrieg der Geschichte aus und endete erst im November 1918.

Schon Jahre vorher wetteiferten die europäischen Mächte um ihre jeweilige Vormachtstellung. Als Kaiser Wilhelm II. mit dem Aufbau einer modernen Kriegsflotte begann, weckte dies den Argwohn der Nachbarländer. Als Großbritannien, Frankreich und Russland beschlossen, einen Krieg untereinander auszuschließen, fühlte sich Deutschland eingekreist und rüstete weiter auf.

Zu jener Zeit war die Begeisterung fürs Militärische groß. Man brannte förmlich darauf, endlich seine Kräfte messen zu können. So kam das Attentat auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau am 28. Juni 1914 in Sarajevo gerade recht. Am 1. August 1914 erklärte das Deutsche Reich Russland den Krieg. Das Drama begann!

In der Chronik der Bethlehemgemeinde, die Heinrich Theodor Schneider (1904 bis 1934 Pfarrer in Ginnheim)

schrieb, ist zu lesen: „Die Woche vom 26. Juli bis 1. August 1914, an welchem Tage die Mobilmachung befohlen wurde, war auch für unseren Stadtbezirk eine Woche der Spannung und fieberhafter Aufregung.“ In Erwartung des bevorstehenden Krieges erhängte sich am Sonntag, 26. Juli, die 28-jährige Anna Schlönvogt, nach einer Aussprache mit ihrem Mann. „Emil Schlönvogt hat dann wirklich, wie seine Frau befürchtete, schon nach einigen Tagen als Reservist in den Krieg ziehen müssen. Am Abend des 1. August hörte man aus manchem Hause lautes Schluchzen und Wehklagen. Am 10. August fand vor dem Auszug der neu gebildeten Batterie des Reserve-Artillerie-Regiments 21 ein vom Hauptmann bestellter Militärgottesdienst mit Heiligem Abendmahl statt. Den Kanonieren wurde das Losungswort (Psalm 7,9-11) für ihren Auszug in den Kampf mitgegeben: ‚Mein Schild ist bei Gott, der den frommen Herzen hilft.‘“ Es sollte trösten und zur mutigen Tat anfeuern. Weiter wurde ein Dichterwort aus den Freiheitskriegen von 1813 erwähnt, welches „auch jetzt wieder seine Gültigkeit habe: ‚Nicht zum Erobern zogen wir vom väterlichen Herd; die schändlichste Tyrannenmacht bekämpfen wir in freudiger Schlacht; das ist des Blutes wert.‘ Vom 1. bis 19. August fanden acht Kriegstrauungen statt. Ein getrauter Wachtmeister (des o.g. Regiments) fiel sehr bald in einem der ersten Gefechte. Vom 1. August 1914 bis zum 1. März 1915 kamen 21 Todesfälle vor (evangelische), die zum Teil durch die



Enthüllung des Gedenksteins
25.11.1923 mit Stadtbaurat Wilde

Aufregung und Sorge über die im Eid stehenden Angehörigen mitveranlasst sind.“

In einem der Briefe, die in der Chronik erwähnt wurden, heißt es im Oktober 1914: “Die besten Grüße sendet der evangelischen Kirchengemeinde Frankfurt/M-Ginnheim der Wehrmann Robert von Nordheim. Bis jetzt in der Kirchengemeinde unbekannt – sollten wir erleben, dass wir zu Euch zurückkehren, so werde ich bestrebt sein, in der Kirchengemeinde ein eifriger Christ zu werden. Man lernt eben durch den Krieg kennen, dass es noch einen Gott gibt, der uns zu einem baldigen Sieg und Frieden führen soll. Ich bitte, diese Zeilen in der Kirche bekannt zu geben.’ Diesem Wunsche wurde entsprochen.“ Und zu August Bechtold, gefallen am 20. August

1914, ist zu lesen: „Er war frohen Muts mit seinen Kameraden hinausgezogen, um bald von der feindlichen Kugel getroffen zu werden. Er soll seine Hinterlassenschaft seiner Braut Els Elgaström, Dienstmädchen dahier, vermacht haben.“

Am 9. November 1918 wurden die Abdankung des deutschen Kaisers Wilhelm II. und der Thronverzicht des Kronprinzen bekannt gegeben. Am 11. November kam es zum Waffenstillstand. Der Friedensvertrag, am 28. Juni 1919 im Spiegelsaal von Versailles unterzeichnet, trat nach seiner Ratifizierung am 10. Januar 1920 in Kraft. Wie es heißt, gab es fast zehn Millionen Gefallene.

Inhaltsverzeichnis		
<i>Seite</i>		<i>erschieden im Bethlehemboten</i>
1	Ohne Vergangenheit und Zukunft keine Gegenwart	3 / 2009
1	Von den Römern bis zum Pfarrer	2 / 2009
2	Feindliche Brüder – Lutheraner und Reformierte in Ginnheim	5 / 2009
2	Leserbrief zu „Feindliche Brüder“	7 / 2009
3	Die Lutheraner bauen – Einweihung am Sonntag dem 29. August 1700	1 / 2010
4	„Man lernt, dass es einen Gott gibt“ – Confirmation mit Schulnoten	3 / 2009
5	Auch Frauen waren dabei! – Einführung des Kirchenvorstands 1924 und 1929	6 / 2009
6	Namenstag – Die Gemeinde bekommt 1929 einen Namen	7 / 2009
6	Kirchenrenovierung trotz großer Teuerung (1922)	4 / 2010
8	Neue Erkenntnisse zum Deckenbild	2 / 2011 6 / 2011
9	„Gottesdienst im grünen Walddom“ – Frühlingsfest 1953	6 / 2010
10	Glockengeschichte – Defunctos ploro festaque honoro „Die Toten beweine ich und die Feiertage ehre ich“	8 / 2010
11	Die Kreuze der Bethlehemgemeinde	2 / 2010
11	„Menschwerdung Gottes – Aufgabe für uns“ <i>Tapisserie in der Kirche Fuchshohl</i>	5 / 2010
12	An-, Auf- und Umbauarbeiten in der Bethl.-Gemeinde mit Werk- und lebendigen Steinen!	3 / 2010
13	Sie zogen jubelnd los ... <i>Vor hundert Jahren begann der 1. Weltkrieg</i>	2 / 2014